

die Frage stellen, ob wir gut daran getan haben, seine Aussagen so stark mit der Arbeit der wissenschaftlichen Theologie zu konfrontieren.

Vielleicht wird man diesem Brief noch am ehesten gerecht, wenn man ihn annimmt als ein engagiertes Glaubenszeugnis des dynamischen und sympathischen Petrus-Nachfol-

gers, der auf seine Weise den existentiellen Anspruch des allerheiligsten Vermächtnisses Jesu Christi nahezubringen versucht und damit zugleich die Theologie ermuntert, ihre unverzichtbare Aufgabe für den rechten Glauben der Kirche Jesu Christi wahrzunehmen. *Theodor Schneider*

Länderbericht

Von der Konfrontation zur friedlichen Koexistenz

Religionsgemeinschaften in Sri Lanka

Sri Lanka (Ceylon) ist ein Land, das entscheidend durch die Religion geprägt wurde. Seit über 2000 Jahren ist der Buddhismus nicht nur die beherrschende Religion, sondern war auch meist die Religion der Herrscher, die im Sinne seiner Gebote zu regieren versuchten. Und dies gilt bis heute. So räumt die Verfassung auch jetzt noch dem Buddhismus den ersten Platz unter den Religionen ein, und die Regierung betrachtet es als ihre Pflicht, den Buddhismus zu schützen und zu fördern. Darüber hinaus ist das erklärte Ziel der jetzigen Regierung des Staatspräsidenten *Jayawardena*, eine gerechte und nach dem Rechten strebende (dharmishta) Gesellschaft zu schaffen – entsprechend der Lehre Buddhas.

Aber auch die anderen Weltreligionen sind seit langem in Sri Lanka tief verwurzelt. Das Zusammenleben dieser Religionsgemeinschaften, die mit Ausnahme der Christen auch ethnisch geschlossene Gruppen bilden, war dabei selten frei von Spannungen. Immerhin war aber das letzte Jahrzehnt eine Periode der Ruhe. Sie wurde dadurch ermöglicht, daß die Minderheitenreligionen die Vormacht des Buddhismus anerkannten und sich demzufolge zurückhielten, andererseits der Buddhismus sich um ebenso große Toleranz bemühte. Außerdem ist auch dem Staat an einem friedlichen Nebeneinander gelegen. Die Verfassung garantiert nicht nur Religionsfreiheit und den Schutz religiöser Minderheiten, auch die Regierungschefs selbst sind in der Regel bemüht, Vertreter aller Konfessionen in ihre Kabinette zu bekommen.

Vormachtstellung des Buddhismus

Zum *Buddhismus* bekennen sich in Sri Lanka etwa zwei Drittel der Bevölkerung, wie die folgende Statistik zeigt (letzte Volkszählung 1971):

Buddhisten	8 567 570	67,4%
Hindus	2 239 310	17,6%
Moslems	909 945	7,1%
Christen	986 687	7,7%
Sonstige	7 631	0,1%

Da die *ethnische Zugehörigkeit* auch eine wichtige Rolle spielt, seien auch die wichtigsten Volksgruppen aufgeführt:

Singhalesen	9 148 000	72,0%
Ceylon-Tamilen	1 416 000	11,0%
Indien-Tamilen	1 195 000	9,4%
Ceylon-Moors	824 000	6,5%
Sonstige	129 000	1,1%

(Malaien, Indien-Moors, Eurasier usw.)

Über 90% der Singhalesen bekennen sich zum Buddhismus, der mit dieser Bevölkerungsgruppe somit fast identisch ist. Die Singhalesen leben dabei hauptsächlich im dichtbevölkerten Westen, Südwesten und zentralen Hochland. Sie verehren Buddha in der ursprünglichsten Form des Hinayana (= „kleines Fahrzeug“-)Buddhismus, der auch in Burma, Thailand und Kambodscha vorherrscht. Ihr religiöses Zentrum ist die ehemalige Königsstadt Kandy, wo im „Zahntempel“ ein Zahn Buddhas als Reliquie verehrt wird. Weitere religiöse Zentren sind Anuradhapura, Mihintale, Kataragama und der Kelani-Tempel vor den Toren Colombos.

Bedingt durch die Nachbarschaft des Hinduismus hat der Buddhismus im Volk im Laufe der Jahrhunderte einige von dessen Zügen übernommen. So werden Hindu-Gottheiten und auch Dämonen als „Schutzheilige“ verehrt. Besondere Erwähnung verdient der Gott des Friedens und des Krieges Karttikey, der in Sri Lanka sowohl von Hindus wie Buddhisten gleichermaßen verehrt wird und zu dessen Hauptfest jährlich Hunderttausende nach Kataragama pilgern. Und das berühmteste Fest, das Kandy Esala Perahera zu Ehren des Zahns Buddhas, ist wahrscheinlich ebenfalls hinduistischen Ursprungs. Die volkstümlichen Formen des Buddhismus werden dabei von den Mönchen in der Regel nicht nur toleriert, sondern manchmal auch gefördert, allerdings gibt es auch eine starke Gegenströmung, die sich um die Reinerhaltung der Lehre bemüht.

Neben dem Glauben an Buddha und seine Lehre ist die dritte wichtige Säule des Buddhismus das *Mönchtum* (sangha). Nach einer Zählung des Kultusministeriums,

das für Angelegenheiten der Buddhisten, Hindus und Moslems eigene Abteilungen hat, gab es 1971 18 670 Mönche in Klöstern und 548 Mönche in Einsiedeleien. Die geringe Zahl erklärt sich dadurch, daß das Mönchtum auf Zeit in Sri Lanka so gut wie unbekannt ist, „ordinierte“ Mönche haben nur wenig Möglichkeiten, wieder in das weltliche Leben zurückzukehren.

Die Mönche leben in relativ *autonomen Klostersgemeinschaften*, die ihren Unterhalt durch eigene Einkünfte (etwa Ländereien), Spenden und staatliche finanzielle Zuwendungen bestreiten. Entsprechend ihrer jeweiligen Tradition rechnen sie sich bestimmten Schulen zu, von denen die älteste die Syama-Nikaya ist (= siamesische Schule, da dieser Zweig im 18. Jahrhundert von Thailand aus reformiert wurde). An der Spitze dieses Zweiges mit etwa 12 000 Mönchen stehen die Malwatta und Asgiriya-Klöster in Kandy, denen auch die Pflege des Zahntempels obliegt. Daneben gibt es die Amarapura- und Ramanna-Nikaya mit 3000 bzw. 2000 Mönchen, jüngere Reformorden, die sich besonders um die Reinerhaltung der Lehre sorgen. Die Ordensoberen werden von entsprechenden Gremien der Mönche gewählt, wobei nur die höchsten Positionen auf Lebenszeit vergeben werden. Diese Mahanayaka-Theras stehen an der Spitze der einzelnen Schulen bzw. deren Nebenzweigen, und von ihnen gibt es derzeit etwa 30–40. Dogmatische Unterschiede gibt es zwischen den einzelnen Klöstern kaum, meist sind nur Einzelheiten der Mönchsregeln verschieden. Allerdings ist die jahrhundertealte Diskussion über die *Auslegung der Mönchsregeln* trotz aller Reformversuche bis heute offen. In der Regel ist den Mönchen in geringem Umfang Besitz gestattet, doch kommen auch Auswüchse vor. So wurden sogar Mönche beim schwunghaften Schmuggel mit Edelsteinen gefaßt. Von größerer Bedeutung ist jedoch die Frage, inwiefern Mönche am weltlichen Leben teilhaben dürfen. Viele sind als Lehrer oder Ärzte (in einheimischer [= Ayurveda-] Medizin) tätig, und im April 1978 wollte ein Mönch sogar seine Zulassung als – weltlicher – Rechtsanwalt durchsetzen. Erst ein Beschluß des Obersten Gerichtshofes hinderte ihn daran.

Buddhismus und Staat

Dies alles ändert aber wenig an der hohen Wertschätzung der Mönche (bikkhus) durch die Bevölkerung. Oft leben sie nicht etwa zurückgezogen der Meditation oder der Wissenschaft, sondern sind in den verschiedensten sozialen Bereichen tätig. So gab es 1973 289 Tempelschulen, in denen allerdings vor allem Buddhismus unterrichtet wird (trotz der Verstaatlichung des Schulwesens 1960 dürfen die Klöster weiter Schulen unterhalten, die auch vom Staat unterstützt werden). Außerdem wurden die beiden buddhistischen Universitäten in Colombo (Vidyodaya und Vidyalankara) in den Rang von Staatsuniversitäten erhoben. Das Lehrpersonal besteht vor allem aus Mönchen, auch wenn der Staat mittlerweile die Leitung übernommen hat.

In der Entwicklungshilfe sind die Mönche ebenfalls engagiert. Vielfach ist sogar ihre Autorität nötig, um etwa Bauern vom Nutzen neuer Landwirtschaftsmethoden zu überzeugen. Erwähnt werden sollte die von Mönchen getragene Aktion „National Heritage“ (Nationales Erbe) zur Selbst- und Nachbarschaftshilfe der Bauern. Sie hat eine Parallele in der Sarvodaya-Shramadana-Bewegung (Sarvodaya = Wohlergehen aller), die von Laien getragen wird und in der sich eine Reihe von Dörfern seit langem auf buddhistischer Grundlage zur Nachbarschaftshilfe organisiert hat.

Der *politische Einfluß* der Mönche ist in den letzten Jahren zurückgegangen. Sie besitzen keine politische Organisation, und so ist es meist dem einzelnen Mönch überlassen, ob und wie er sich engagieren will. Zu politischen Wahlen bilden sich jedoch meist Unterstützungskomitees für die einzelnen Parteien. So konnte sich die jetzige regierende United National Party (UNP) zu den Wahlen 1977 rechtzeitig die Unterstützung einiger führender Mönche sichern, während dies der Sri Lanka Freedom Party von Frau *Bandaranaike* nicht in gleichem Maße gelang. Dies dürfte den Wahlausgang nicht unerheblich beeinflusst haben. Allerdings ließ sich dies bei weitem nicht mit der massiven Unterstützung der Mönche für die SLFP in den fünfziger Jahren vergleichen.

Umgekehrt ist auch der Staat bedacht, sich die Gunst der Mönche nicht zu verscherzen. So war die erste Amtshandlung der neuen Regierung Jayawardena, dem Zahn Budhas in Kandy die gebührende Ehre zu erweisen, und auch sonst sind bei bedeutenden religiösen Veranstaltungen immer hohe Staatsvertreter zugegen. Im März/April 1978 ließ es sich die Regierung sogar erhebliches Geld kosten, als sie einige bedeutende Buddha-Reliquien aus Nordindien nach Sri Lanka kommen ließ, damit die Gläubigen sie hier verehren konnten.

Im übrigen ist die Regierung aber auch darauf bedacht, das *religiöse Gleichgewicht* zu erhalten. So hat man bisher alle Forderungen abgewehrt, einen buddhistischen Staat zu errichten. Diese Forderung wurde in den letzten Jahrzehnten oft laut, und zwar nicht nur unter Mönchen, sondern auch seitens zahlreicher Laien. Es gibt mehrere buddhistische Laienorganisationen, die sich zwar vor allem um die kulturelle Ausbreitung des Buddhismus bemühen wie z. B. die *Buddhist Theosophical Society*, aber neben den missionarischen Zielen in der ganzen Welt auch politische Ziele im Auge haben. Hier ist in erster Linie der *All Ceylon Buddhist Congress* zu nennen (ACBC), der gleichermaßen auf politische wie auf religiöse Fragen Einfluß zu nehmen versucht. Dieser hauptsächlich von Laien geführte Verband, der 1918 als Dachorganisation der *Young Men's Buddhist Association (YMBA)* und einiger anderer Gruppen entstand, hat allerdings weder die Stärke einer politischen Partei noch einen Alleinvertretungsanspruch für alle Buddhisten. Er ist in der Regel eher konservativ eingestellt wie auch die Mehrzahl der führenden Mönche (marxistische Tendenzen haben nur einen geringen Rückhalt, am ehesten noch unter jüngeren Mönchen).

Der Hinduismus – Religion der Unterprivilegierten

Der *Hindu-Religion* gehören fast ausschließlich *Tamilen* an. Dabei ist zwischen Ceylon-Tamilen und Indien-Tamilen zu unterscheiden. Erstere bewohnen hauptsächlich die Nord- und Ostprovinz und sind bereits seit vielen Jahrhunderten auf der Insel ansässig. Die Indien-Tamilen sind dagegen Nachfahren von seit dem 19. Jahrhundert nach Ceylon geholten „Gastarbeitern“ auf den Plantagen und bewohnen hauptsächlich das Hochland. Sie besitzen meist nicht die ceylonische Staatsangehörigkeit, und Sri Lanka bemüht sich seit langem um ihre Rückführung nach Indien. Ein 1964 zwischen Indien und Ceylon geschlossenes Abkommen, nach dem ein Teil der Tamilen nach Indien zurückkehren, der andere die ceylonische Staatsangehörigkeit erhalten sollte, brachte nur eine Teillösung, so daß neue Verhandlungen anstehen.

Die Religionspraxis der Hindus ist eng mit derjenigen Südindiens verwandt, woher die Tamilen auch stammen. Ihr Hauptgott ist Shiva, während Brahma und auch Vishnu weit weniger Ansehen genießen. Daneben sind sehr populär Ganesha als Gott des Reichtums und des Erfolges und der erwähnte Karttikeya, der hier Skanda heißt. Der Priesterdienst wird in den meist kleinen Tempelanlagen von der Kaste der Brahmanen ausgeübt, die aber nicht sehr viele Mitglieder zählt. Die Brahmanen treten, anders als in Indien, deshalb im öffentlichen Leben auch kaum in Erscheinung. Die wichtigste Kaste der Hindus in Ceylon ist so die der Bauern, aus der auch ca. 90% der gebildeten Hindus kommen.

Eine feste religiöse Hierarchie gibt es nicht, so daß der Zusammenhalt der Gemeinschaft eher durch politische und kulturelle Organisationen gesichert wird. Dies kann allerdings auch nicht verwundern, da gesellschaftliches und religiöses Leben der Hindus eine Einheit bilden. Zentren des religiösen Lebens der Hindus sind denn auch zumeist Zentren der Wirtschaft und Kultur, an erster Stelle Jaffna. Daneben verdient Kataragama als Pilgerort Erwähnung. Das Hauptproblem der Hindus/Tamilen ist ihre Integration in den ceylonischen Staat. Verwaltung, Wirtschaft und Militär werden von den Singhalesen beherrscht. Die Erhebung des Singhalesischen zur Staatssprache (1958) versperrte vielen Tamilen den Zugang zu einflußreicheren Stellen, und z. B. bei Landverteilungen oder wirtschaftlichen Investitionen wurden vielfach Singhalesen bevorzugt. Dies führte mehrfach zu blutigen Unruhen, zuletzt 1977, als Singhalesen Vergeltung für Terrorakte übten, Hunderte von Tamilen ermordeten, und daraufhin 40 000 Tamilen in die Nordregion flüchteten. So setzen jetzt vor allem die Ceylon-Tamilen ihr Hoffnung auf die *Tamil United Liberation Front (TULF)*, die unter ihrem Führer *Amirthalingam* für die Autonomie der Nord- und Ostprovinz eintritt: 1977 gewann die TULF bei den Wahlen alle Parlamentssitze in Wahlkreisen mit mehrheitlich tamilischer Bevölkerung und ist derzeit stärkste Oppositionspartei im Parlament (Verteilung 1977: 138, TULF 17, SLFP 8).

Wie frühere Regierungen ist auch die jetzige nicht gewillt, die Autonomie-Forderungen zu erfüllen, machte aber kleinere Zugeständnisse. Die Sprache der Tamilen wurde aufgewertet, sie soll zukünftig an allen Schulen des Landes gelehrt werden (wie bisher Singhalesisch und Englisch) und wird auch als regionale Amtssprache anerkannt, ein die Tamilen diskriminierender Numerus clausus an den Universitäten wurde aufgehoben, und einige Tamilen wurden zusätzlich in die Regierung aufgenommen. Der TULF ist dies jedoch zu wenig, und sie hat deshalb auch mehrfach die Arbeit im Parlament boykottiert. Ihre Lage ist dabei keineswegs beneidenswert. Die wohlhabenden Tamilen lehnen die Autonomie-Forderung eher ab – sie haben sich längst mit den Singhalesen arrangiert. Die Mehrheit der Tamilen aber neigt zur Radikalisierung, und unter der Jugend operieren sogar kleinere Untergrundgruppen z. T. mit Terror für einen eigenen Tamilen-Staat (Tamil Eelam). Als sich im Juli 1979 die Lage wieder zuspitzte, verhängte die Regierung über weite Teile des Landes den Ausnahmezustand und erließ Anti-Terror-Gesetze, die in ihrer Reichweite auch bei vielen Singhalesen auf Widerspruch stießen. Mittlerweile hat sich die Situation wieder beruhigt, der Ausnahmezustand wurde Ende 1979 auch in Jaffna wieder aufgehoben, doch hat es keineswegs den Anschein, als wäre eine Lösung der Probleme in Sicht.

Hier läge sicherlich eine Aufgabe für die Führer der einzelnen Konfessionen, und dies gerade deshalb, weil das religiöse Moment in diesem Konflikt keine primäre Rolle spielt und eher vermittelnd eingesetzt werden könnte. Vertreter der Hindus wie der Buddhisten haben wiederholt das ansonsten friedliche Nebeneinander ihrer Religionen betont und in diesem Sinne auch auf ihre Gläubigen einzuwirken versucht. Allerdings nützen solche offiziellen Appelle nur wenig, solange in den niederen Rängen des buddhistischen und hinduistischen Klerus noch zahlreiche Vertreter einer radikal nationalistischen Politik sitzen.

Die Moslems – eine kleine, aber einflußreiche Minderheit

Die ceylonischen Moslems sind Nachfahren arabischer Händler, die seit dem 8. Jahrhundert Ceylon anführten. Kulturell sind sie eng mit Indien verbunden – ihre Sprache ist ein mit arabischen Elementen durchsetztes Tamil. Neben der Hauptgruppe der Ceylon-Moors („Mauren“) gibt es auch eine kleinere Gruppe von Indien-Moors, beide gehören aber zum schiitischen Zweig des Islam. Dagegen sind die etwa 50 000 Malaien im Südosten der Insel schafitische Sunniten.

Die Hauptsiedlungsgebiete der Moslems sind die mittlere und südliche Ostküste, das Bergland und die Küstenstädte, vor allem Colombo. Auch wenn sie kein geschlossenes Siedlungsgebiet besitzen, verfügen sie doch über eine große *ethnische Geschlossenheit* – Moors und Malaien sind zu fast 100% auch Moslems. Außerdem stellen sie die Gruppe mit dem größten Geburtenzuwachs, gegen-

wärtig dürfte ihre Zahl bereits die Millionengrenze überschritten haben.

Wirtschaftlich stellen die Moslems einen wichtigen Faktor dar. Ursprünglich als Händler gekommen, kontrollierten sie jahrhundertlang den Außenhandel, bis die Europäer sie während der Kolonialherrschaft verdrängten. Doch auch heute noch beherrschen sie weite Teile des Einzelhandels und vor allem die Edelsteinindustrie. Ihr relativ hoher Bildungsstand verschafft ihnen zudem leichter Zugang zu einflußreichen Positionen in Wirtschaft und Verwaltung. Als religiöse Gemeinschaft führen die Moslems dagegen ein eher zurückgezogenes Leben. Seit den letzten blutigen Auseinandersetzungen mit den Buddhisten (1915) hält man sich zurück, und so ist bisher auch wenig von der neuen Welle des Islam zu spüren, obwohl gute Kontakte zur arabischen Welt bestehen. Man bemüht sich allerdings, das kulturelle Leben zu intensivieren und etwa den Koran-Unterricht zu verbessern.

Ihre wirtschaftliche Macht haben die Moslems auch *politisch* ummünzen können. Sie haben früh Anschluß an die etablierten Parteien gesucht, vor allem die UNP. Die meisten Moslem-Organisationen stehen ebenfalls den Parteien nahe, so ist die *All-Ceylon Muslim League* Teil der UNP, und auch die *All-Ceylon Moors Association* steht auf ihrer Seite. Die der SLP verbundene *Islamic Socialist Front* hat es allerdings etwas schwerer als die vorgenannten, da sie unter dem Moslem-Establishment nur geringen Rückhalt hat. Dies alles hat den Moslems aber schon immer einen gewissen Einfluß auf die Regierungen gesichert, und in fast allen Kabinetten seit der Unabhängigkeit saßen auch Moslems. Z. B. ist der jetzige Außenminister *Ha-meed* Moslem.

Die katholische Kirche – zwischen den Fronten

Die *katholische Kirche*, seit 1543 auf Ceylon, zählte Ende 1977 980300 Gläubige (Päpstliches Jahrbuch 1979), was einem Bevölkerungsanteil von etwa 7% entspricht. Dieser Anteil war zwar in letzter Zeit rückläufig (er sank zwischen 1963 und 1971 von 7,3% auf 6,9%), doch dürfte er sich mittlerweile stabilisiert haben. Der Rückgang war dabei vor allem auf eine vergleichsweise niedrige Geburtenrate zurückzuführen. Die Gläubigen leben hauptsächlich an der Westküste, vor allem nördlich Colombo (Negombo hat einen Anteil von 70% Christen), sowie im Norden und Osten des Landes. Sie bilden die einzige ethnisch geteilte Religionsgemeinschaft, etwa zwei Drittel sind Singhalesen, die übrigen meist Tamilen (der Anteil unter den Ceylon-Tamilen beträgt etwa 15%).

Verwaltungsmäßig gliedert sich die Kirche in ein Erzbistum (Colombo), sechs Bistümer und eine Apostolische Präfektur mit insgesamt rund 300 Pfarreien, in denen 330 Welt- und 213 Ordenspriester wirken. Da 1960 ein Einreiseverbot für ausländische Missionare erlassen wurde, gibt es nur noch wenige Ausländer unter dem Klerus – derzeit noch etwa 50 meist ältere Ordenspriester. Unter den Or-

densbrüdern und -schwestern (540 bzw. 2330) gibt es sogar weniger als 10% Ausländer. Da zudem alle Bischöfe Ceylonesen sind, kann man von einer personell sehr stark im Volk verwurzelten Kirche sprechen. Die *Nachwuchsprobleme* sind im übrigen vergleichsweise gering, da in Ceylon der geistliche Stand seit jeher hohes Ansehen genießt.

Außer in der Seelsorge betätigt sich die Kirche, soweit es die eher geringen finanziellen Möglichkeiten zulassen, auch auf kulturellem und sozialem Gebiet. Seit der Verstaatlichung der *Schulen* 1961 besitzt sie aber nur wenige Bildungseinrichtungen, neben Priesterseminaren einige Höhere Schulen sowie das *Aquinas University College* in Colombo. Da die kirchlichen Schulen aber keine staatliche Hilfe erhalten, ist man auf die Zahlung von Schulgeld angewiesen, was den Zugang für die unteren Schichten erschwert. Unabhängig von den eigenen Schulen darf die Kirche für ihre Gläubigen aber auch an staatlichen Schulen Religionsunterricht erteilen.

Daneben unterhält die Kirche weitere *Sozialeinrichtungen* – Kindergärten, Waisenhäuser usw. (Ende 1977 231). Besonderer Aufmerksamkeit erfreut sich auch die *Entwicklungshilfe*. 1974 wurde in Kandy ein Forschungszentrum „*Satyodaya*“ („Morgendämmerung der Wahrheit“) gegründet. Unterstützt von katholischen Freiwilligen-Organisationen, dient es der sozialen Forschung, aber auch der aktiven Sozialarbeit vor allem auf den Plantagen. Doch ist die finanzielle Decke nicht sehr hoch. Zudem gibt der Staat nur ungern die Kontrolle über den sozialen Sektor auf, so daß die Arbeit nicht immer sehr leichtfällt.

Im *öffentlichen Leben* spielt die Kirche eine eher zurückhaltende Rolle. Noch Anfang der sechziger Jahre drohte sie in einen Triumphalismus à la Vietnam zu verfallen. Die „*Katholische Aktion*“ zur Stärkung des Einflusses der Kirche im öffentlichen Leben rief damals viel Mißtrauen bei den Staatsbehörden und bei den anderen Religionsgemeinschaften hervor. Seit Mitte der sechziger Jahre ist man sehr viel behutsamer geworden, und so haben die Bischöfe z. B. die Gläubigen regelmäßig zur Loyalität gegenüber den Regierungen angehalten, sofern diese nur den christlichen Grundsätzen nicht entgegenhandelten. Die liberalen Ansätze der Politik Jayawardenas haben das Verhältnis Kirche – Staat weiter versachlicht, so daß die Katholische Kirche heute zumindest nicht mehr als Fremdkörper betrachtet wird. Hinzu kommt, daß die katholische Oberschicht schon immer die UNP unterstützte (die Idee einer eigenen Partei wurde Ende der sechziger Jahre endgültig fallengelassen). Im übrigen sind die Katholiken zwar nicht mehr so stark im Parlament überrepräsentiert wie noch vor 10 Jahren (15% der Abgeordneten), aber sie haben auch weiter ihre Vertreter in der Regierung.

Trotzdem gibt es gewisse *Integrationsprobleme*. Diese rühren nicht zuletzt daher, daß die Katholiken meist der Kaste der Fischer angehören, also der zweithöchsten, und die Entfaltungsmöglichkeiten für die christliche Intelligenz dementsprechend eingeschränkt sind (allerdings sind auch unter den Christen die Kastenunterschiede nicht ganz abgebaut worden). So würden sich zwar die Katholiken ins-

gesamt mehr Bewegungsfreiheit und auch Unterstützung seitens des Staates wünschen, doch dürfte es bereits jetzt ein großer Fortschritt für sie sein, daß sich das Verhältnis Staat – katholische Kirche zumindest weitgehend entkrampft hat.

Ein großes Problem stellt für die Kirche aber der *Tamilen-Konflikt* dar. Es hat den Anschein, als folge die Mehrzahl der Gläubigen eher dem ethnischen Gefühl als den Geboten des Glaubens. So kamen 1977 Ausschreitungen gegen Tamilen auch in fast rein katholischen Gebieten vor. Andererseits wählen auch katholische Tamilen meist die TULF, die sich ja als Vertreterin der Interessen *aller* Tamilen versteht und auch viele Katholiken in ihren Reihen hat. Hier wird die katholische Kirche zeigen müssen, inwiefern sie integrierend wirken kann. Die Aufgabe ist dabei um so schwerer, als nicht nur die Gläubigen auf den rechten Weg zu führen sind, sondern auch eine Konfrontation mit dem Staat oder anderen Religionsgemeinschaften vermieden werden muß. Es gibt zwar Möglichkeiten des Dialogs unter den Konfessionen, doch ist dieser im „Council of Religions“ noch nicht allzuweit gediehen. Die Verständigung ist auch insofern schwierig, als an der Basis oft genug noch das rechte Verständnis für die jeweils andere Religionsgemeinschaft fehlt.

Die Protestanten – geachtet, aber ohne Einfluß

Die *nichtkatholischen christlichen Gemeinschaften* bilden nur eine kleine Minderheit. Erst unter der englischen Kolonialherrschaft war ihre Mission aufgeblüht. Heute ist die anglikanische Church of Ceylon (ehemals Church of England) die größte nichtkatholische Einzelkirche innerhalb des Nationalen Rates der Kirchen (1971: 45 000 Gläubige). Nach 1948 hatte sie am meisten unter Kircheng Austritten zu leiden, vor allem deshalb, weil während der Kolonialzeit viele Familien mehr aus Gründen des sozialen Aufstiegs zu ihr konvertiert waren (so die Familie Bandaranaike).

Unter den anderen christlichen Kirchen seien noch die *Methodisten* mit etwa 25 000 Gläubigen erwähnt, während die übrigen (Baptisten, Presbyterianer von Lanka oder die Church of South India) nur jeweils etwa 5000 Gläubige zählen. Die meisten der insgesamt etwa 100 000 nichtkatholischen Christen leben in den Städten, wobei aber manche der kleineren Kirchen zumindest ethnisch geschlossen sind. Das Kastensystem ist bei ihnen oft stärker spürbar – die meisten Kirchenvorstände entstammen der obersten Kaste. Politisch treten die Protestanten nur wenig in Erscheinung, was auch damit zusammenhängt, daß sie immer noch keine in sich gefestigte Einheitskirche bilden. Allenfalls in der Entwicklungshilfe sind sie stärker engagiert, vor allem über Institutionen der Selbsthilfe (wie etwa verschiedene Stadtmissionen).

Sri Lanka bietet so das Bild einer Gesellschaft, die durch einen seit Jahrhunderten bestehenden ethnischen Konflikt tief gespalten ist. Das Beispiel der – zumindest derzeit – friedlichen Koexistenz der Religionsgemeinschaften zeigt aber, daß das Land durchaus in der Lage ist, tiefe Klüfte zwischen einzelnen Bevölkerungsgruppen zu überwinden. Es bleibt zu hoffen, daß dieses Beispiel der religiös-geistigen Koexistenz auch auf die gesellschaftspolitischen Probleme einwirkt, damit die Insel auch wirklich zum inneren Frieden findet.

Peter Drews

Bibliographie:

- H. Bechert, Buddhismus, Staat und Gesellschaft in den Ländern des Theravada-Buddhismus, Bd. I, Wiesbaden 1966;
ders. (Hrsg.), Buddhism in Ceylon, Göttingen 1978;
J. Cartman, Hinduism in Ceylon, Colombo 1957;
M. Domrös, Sri Lanka, Darmstadt 1976;
G. A. Oddie (Hrsg.), Religion in South Asia, London 1977;
U. Phadmis, Religion and Politics in Sri Lanka, London 1976;
K. M. de Silva (Hrsg.), Sri Lanka/ A Survey, London 1977;
L. A. Don Peter, The Catholic Presence in Sri Lanka;
Through History, Believe and Faith; in: N. R. Carter, Religiousness in Sri Lanka, Colombo 1979, S. 243–272.

Kurzinformationen

Johannes Paul II. hat an den ungarischen Episkopat einen Brief über Katechese geschrieben. Darin definierte er Katechese im Anschluß an die Bischofssynode von 1977 und an das Rundschreiben „Catechesi tradendae“ vor allem als Weg, „der eine vitale Begegnung mit der Person Christi mittels des Glaubens möglich machen muß“. Er bezeichnet die Katechese als „eine absolut vorrangige Aufgabe der kirchlichen Sendung“. Ihrer bedürfen sowohl Kinder und Jugendliche wie Erwachsene. Die Kinderkatechese soll „das Kind in organischer Weise in das Leben der Kirche einführen und zugleich auch eine unmittelbare Vorbereitung für die Feier der Sakramente enthalten“. Es soll

zwar eine „anfanghafte“, aber keine „fragmentarische“ Unterweisung sein. Unter Jugendkatechese versteht der Papst eine Katechese, die „fähig ist, den Heranwachsenden zur Überprüfung des eigenen Lebens zu führen“, und die „seine großen Probleme nicht ignoriert“. Besonderes Gewicht legt der Papst auf „das zentrale Problem“ der *Erwachsenenkatechese*. Er bezeichnet sie als die Hauptform der Katechese, insofern sie sich an Personen wende, „die die größte Verantwortung dafür und die Fähigkeit haben, die christliche Botschaft in vollentwickelter Form zu leben“. Ohne die Erwachsenen als Adressaten und auch als Mitwirkende sei Katechese durch die Gemeinde gar nicht möglich.